

STÄTTEN DER WEIHE

NEUZEITLICHE PROTESTANTISCHE KIRCHEN

EINE BILDERREIHE
MIT EINFÜHRUNG VON
OTTO SCHÖNHAGEN



In Rauch und Wolken verhüllt ersähen Jehova auf der geweihten Stätte des Berges Sinai dem Gottesknechte und nach Blitzen und Donnern und dem mächtigen Erschallen vieler Posaunen vernahm Moses aus dem Dunkel, das die Höhe umhüllte, die heiligen Gebote. Das tiefe Dunkel der Stiflhütte erfüllte die Herrlichkeit des Herrn und zur Weihe des goldbeschlagenen Heiligtums des Tempels zu Jerusalem kündete Salomo Gottes Weisung dem Volke: Der Herr hat geredet, er wolle im Dunkel wohnen.

Weihestätten sind geheimnisvoll wie die schweigende Nacht. Völker, die das Geistesleben in den Wäldern beläutert haben, deren Opferfeuer in schaurigstem Hain brannten, bauten auch dem Christengott Altäre im Dämmerlicht hoher Chöre.

Glaubensinnige Künstlerseelen trugen die magische Stimmung deutschen Walddunkels in die gewaltigen Dome und elementares Sehnen nach dem Göttlichen redet aus den Hallen der Gotik, deren Pfeiler gleich ungezählten Händen verlangend zum Himmel streben. Die Stätte der Weihe, das Gotteshaus, wurde mit erhabenstem Schmuck geziert, der Thron des Allmächtigen auf Erden sollte in Herrlichkeit prangen. Herausgehoben und umwehrt wie das Allerheiligste ist der heilige Altar, in dem die wundertätigen Gebeine treuer Blutszeugen ruhen dem Volke entrückt im hohen Chor errichtet, in dem nur Erwählte und Geweihte im heiligen Schmuck dienen.

Im Schatten des mit schönen Steinen und Weihegeschenken geschmückten Tempels deutete Jesus der Menge den schlichten Weg hin zu Gott. Zu dem Gott, dessen Glanz so lange nicht mehr das Heiligtum erfüllt hatte und der nun in den Herzen der Menschen wohnen will. Der gerade Weg des Gottergreifens im Glauben ward bald wieder verstellt. In die dämmerigen Hallen der Kirchen des Mittelalters, das sich nach Erlösung aus Priestervormundschaft und Werkgerechtigkeit sehnte, drang erlösend der Hammer Schlag von Wittenberg. Jubel erfüllte nun die Kirche ob der wiedergefundenen Kunde von der Gerechtigkeit aus

Glauben ohn' all Verdienst. In das Dunkel des schmerzlichen Sehns und angestrengten Kasteleins drang das Sonnenlicht der freien Gnade Gottes. Die Geheimnisse sind enthüllt, Klarheit und Wahrheit leuchten in der Gemeinde.

Stätten der Weihe frahen im Glanze des unverborgenen Gottes. Der Tag ist mehr denn die Nacht, Erfüllung mehr wie quälendes Sehnen; Helle mehr denn Verborgenheit.

Den Katholiken ist die Kirche Gotteshaus, die Wohnung des Ewigen, der in der gewandelten Hofie gegenwärtig ist. Ihnen ist die Kirche ein besonderer Gnadenort, wo feierliche Gottesdienste in der unblutigen Wiederholung von Christi Opfertod ihren mystischen Ausklang finden. Der Geistliche opfert als Priester für die Gemeinde.

Der Protestant sucht in seiner Kirche nicht die Wohnung Gottes, nicht den Tempel mit seinem Heiligtum; sie ist ihm die Stätte gemeinsamen Gebets, Gesangs und der Förderung seines Glaubens und Erkennens in Predigt und Sakrament und, wenn es recht steht, der Ort, wo sich sein Fürsorgen und Beten in der Hausgemeinde, nun ermutigend weitet im Erleben der sonntäglichen Gesamtgemeinde. Das Hervortreten der rein geistigen Momente im protestantischen Gottesdienst, die Forderung verständlicher Mitarbeit bei der Predigt ließen künstlerische Ausgestaltung der Kirchenräume zurückstellen. Erst langsam fand sich die Form; unsere Zeit entwickelte viele überkommene Anordnungen und Ausbildungen zu neuer Gestalt. Aus dem weitüberragenden Schatten der katholischen Mutterkirche heraus wuchs der protestantische Kirchenbau und erblühte zu einer achtungheißenden Selbständigkeit (sonderlich in der Zeit vor dem Kriege).

Besondere Beachtung wurde der Gestaltung der Kirchenräume zugewandt, die nun in ihrer feierlichen, mehr intimen als monumentalen Stimmung klar das Kirchenfestliche als wegensverschieden vom Profanfestlichen erkennen lassen und in Stimmung und Weihe und der ganzen Haltung des Raumes unbemerkt zur

Stille und Sammlung führen. Einem Eiland gleich, in das nicht das Häßliche und Lärmende der Außenwelt hineinreicht, ist der Kirchenraum die Stätte der Erhebung, in dem auch Bilder und Plastiken heilige Geschehnisse berichten und in Symbolen Unausprechliches uns nahebringt.

Die neuen katholischen Kirchen geben meist mystische, romantische Stimmung in Anlehnung an historische erprobte Formenhaltung. Der neuzeitliche protestantische Kirchenbau ringt danach, den Kirchenräumen in Form und Technik unserer Zeit Helle, Weite und Wucht zu geben, ohne den weltfremden, geheimnisvollen Stimmungsgehalt mittelalterlicher Dome, noch die schäumende Pracht barocker Prunkkirchen, noch die Nüchternheit der Kirche der Aufklärung, noch die nur nachempfundene Kunst der Romantik zu suchen. Bei aller Beachtung kultischer Eigenarten, bei Berücksichtigung aller Forderungen der Zweckmäßigkeit, soll doch der gerade, feste, kampfes- und glaubensstarke Geist eines Luthers und sein Trotz einer ganzen Welt gegenüber in herben, geistvollen und wahren Formen zu finden sein.

Je stärker und glaubensmutiger unser protestantisches Volk ist, um so fester wird auch das Kirchengebäude und seine Verjüngungsfähigkeit ein getreues Bild seiner inneren Kraft werden.

Der jungen Kirche lag es fern, den eben gebildeten Kult in neuartigen Kirchen zu demonstrieren. Dazu hindert Krieg und Not den Bau großer Kirchen und die vielen übernommenen Kirchen genötigen den ersten Anforderungen. In den nachstehenden Kirchenstrichen soll versucht werden, im Hinweis auf die übernommenen Anregungen aus der katholischen Kirche den Weg bis zur neuzeitlichen Ausbildung des Raumes, des Altars, der Kanzel und der Orgel zu zeigen und endlich der auf protestantischen Boden erstandenen Gemeindekirche zu gedenken.

DER KIRCHENRAUM

Die Räume der Schloßkapellen der reformatorischen Zeit gleichen mit Ausnahme des Altars noch ganz den Kapellen katholischer Kirchenfürsten. Auch die ersten großen bürgerlichen Kirchenbauten ähneln noch den gleichzeitig entstehenden katholischen Getheshäusern und zeigen Emporen und Kirchengewölbe wie zufällig

eingefügt. Einheitlichkeit und neuartige wirken die kleinen, jaalartigen Kirchen, wie sie im 17. Jahrhundert aufkamen. An sie denken wir, wenn wir von den protestantischen Dorfkirchen sprechen; den Räumen geben die eng aufeinander ruhenden Holzemporen mit ihren würdigen Pfosten, ihren naiven Darstellungen der Apostel und der Reformatoren in den Füllungs-feldern der Emporenbrüstungen, die roh gezimmerte, meist flache Holzdecke, die kleinen, hell verglasten Fenster und der gerade Abfluß des Kirchenjaales am Altarplatz etwas Trautes, Anheimelndes. Diese Kirchen sind außen und innen nicht allzuehr von den Wohnfläßen der Bürger verschieden. Statt hochstrebender Bogen und kühner Gewölbe ziehen in diesen Kirchenlein bedrohlich nahe über den Männeremporen mit ungeflachten Schnörkeln wirr und kraus überspannene Stuckdecken hin. Der Geistliche steht im eng geduldeten Kranz seiner Gemeindeglieder und hat auch am Altar nichts von weltabgerückter Ferne und erschaueremachender Heiligkeit.

Einen eigenartigen Ausdruck eines protestantischen Kirchenraumes stellen die quereckigen Säle dar. Hier versammelt sich die Gemeinde nicht nur vor, sondern um den Altar, der vor der Längswand aufgestellt ist. Da die Entfernung zwischen Eingang und Altarplatz hierbei nur gering sein kann und deshalb das Innenbild zu rasch auf den Eintretenden einströmt, sind die Querkirchen selten geblieben. In den neuzeitlichen Queranlagen ist der Raum meist in seiner Schmalheit erweitert, einmal durch eine Altartische (Abb. 2, 291), durch Nischen an der Eingangsseite (Abb. 5, 13, 181) oder durch Ausweitungen an beiden Längsseiten (Abb. 6, 10, 12, 147, 207, 209). Die zuletzt genannten Queranlagen mit ihren doppelteiligen Ausnischungen kommen im Grundriß einem ägyptischen Kreuz gleich und deuten so auf den Zentralraum hin, der auch im historischen Kirchenbau vielfach zu finden ist. Die Grundform des Kirchenjaales ist ein an allen Armen gekürztes Kreuz, in der Frauenkirche zu Dresden 1726-36 ein Kreis mit angegliedertem Altarraum, in der Paulskirche zu Frankfurt 1787 eine Ellipse, und in der Kirche zu Rellingen ein Achteck. Ebenso mannigfaltig sind die Grundrisse der neuzeitlichen protestantischen zentralangelegten Kirchenräume. Da ist in dem kreisförmigen, von Emporen umspannten

Raum das Altarpodium hineingehoben und über diesem und der Kanzel eine Ausweitung durch den Sängerplatz geschaffen (Abb. 4, 16, 200, 201). Seltener ist der achteckige Raum (Abb. 188, 203), der quereckige elliptische Saal (Abb. 13, 202) und der Kirchenraum mit längsgerichteter Ellipse als Grundriß (Abb. 14, 217). Ein besonders bewegtes, reiches Raumbild entsteht in der Kirche zu Gaisburg durch Einfügen einer elliptischen Säulenstellung im rechteckigen Kirchensaal (Abb. 7, 8, 290, 291). Ausbauten an dem zentralen Raumkern führen zu eigenartigen Raumgebilden in Benschen (Abb. 17) und in Dresden (Abb. 18, 158). Ist das Kreuz die Grundform des Raumes, so ist dieses häufig unter den Emporen dreiarbig, über diesen durch Einfügen des Sängerplatzes jedoch vierarmig zu erkennen (Abb. 6, 207, 163, 236). Auch die meisten rechteckigen Kirchenäle wirken zentral durch ihre verhältnismäßig große Breitenentwicklung und der durch Rücksicht auf gute Hörbarkeit vorgezeichneten Raumlänge. Der rechteckige Kirchenaal der Garnisonkirche zu Ulm faßt im Schiff die ansehnliche Zahl von 1140 Besuchern und ist bei einer Breite von 23 Metern frei von jeder störenden Stütze. Aber auch die kleinen Säle der Dorfkirchen zeigen eindrucksvolle Ausbildungen bei schlichten, meist rechteckigen Räumen mit schmalen Altartischen (Abb. 143, 150, 167, 170, 171, 1881-91, 218, 219). Dazu ist die Aufstellung und der Schmuck des Altars, der Kanzel und der Orgel oft besonders originell, mit veranlaßt durch den kleinen Gesamtmaßstab, der zu liebevollem Eingehen herausfordert (Abb. 150, 187, 204).

DIE EMPOREN

Die Emporen sind auch in katholischen, historischen Kirchen keine Seltenheit. Die 1591 vollendete katholische Universitätskirche in Würzburg macht ganz den Eindruck einer Predigtkirche. In drei übereinanderfolgenden Geschossen sind hier die Emporen an den beiden Längsseiten angeordnet. Die Forderung, möglichst viele Hörer in guter Hörweite um den Prediger zu fassen, führte dazu, den größeren Teil der Gemeinde auf Emporen unterzubringen. Die sieben Emporen und Gebetsbänke der Frauenkirche zu Dresden nehmen 80% der Kirchenbesucher auf, die allerdings bis zu einer Höhe von 26 Meter über dem

Fußboden sitzen. In den historischen Kirchen stört die Zahl der Emporen, Bestuben, Herrschaftslogen oft erheblich den Gesamteindruck des Kirchenraumes und engt ihn ein. Dazu kommt, daß in manchen Gemeinden die Gilden und einzelne Beamte und vermögende Landwirte kleine Emporenmeßer in der Kirche besaßen, zu dem besondere Treppen und Eingänge führten. So führen in der Kirche zu Ulterfen neben den Haupteingängen 16 besondere kleine Türen zu den Logen.

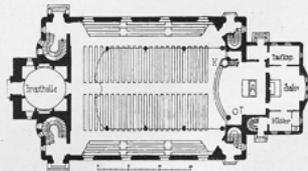
Die Emporen der alten Kirchen durchschnitten meist die großen Saalfenster, während in neuzeitlichen Kirchen die durch die Emporen entstehenden zwei Geschosse auch in den Fenstern zum Ausdruck gebracht werden; oder man versucht dem Kirchenraum die seitlichen hohen Fenster zu erhalten und legt nur im Rücken eine oder mehrere Emporen an (Abb. 146, 147, 208, 291, 292). Die Emporen erscheinen nicht mehr als störende Einbauten, sondern sie sind mit dem ganzen Kirchenaal aufs innigste verwachsen und sind mit zum typischen Merkmal protestantischer Kirchenanlagen geworden.

DER ALTAR

In der katholischen Kirche stellt der Altar eine Märtyrergab dar, ist feierlich geweiht und gesalbt und enthält stets Reliquien. Über dem Altartisch ist in oder vor der Altarrückwand das Tabernakel zur Aufbewahrung des Allerheiligsten eingefügt, so daß über diesem Gelaß ein meist baldachinartig überdeckter Platz die Ausstellung der Monfranz ermöglicht. An dem so beschaffenen Altar wird das Meßopfer vorgenommen, die unblutige Erneuerung von Christi Opfer, dessen Früchte durch diese Wiederholung den Gläubigen appliziert werden.

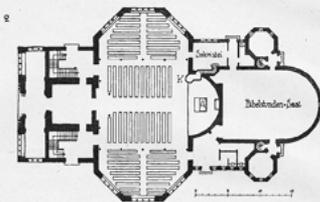
Luther verurteilt in scharfen Worten die Messe, er und mit ihm die protestantische Kirche kennt keinen Reliquienaltar mehr. Das zeigt deutlich der Altar in der von Luther 1544 geweihten Schloßkapelle zu Torgau. Vier durch Engelsegestalten dargestellte Füße tragen die einfache Steinplatte und bilden so den schlichten Abendmahlstisch, wessensverschieden vom katholischen Opferstein. Der amtierende Pfarrer konnte hier sowohl vor wie hinter dem Altar stehen, ohne durch Aufbauten verdeckt zu sein. Die Rückbildungen in der lutherischen Kirche sind mit die Ursache für das

1 u. 2 Erlöserkirche in Grünberg (Schleifen), Heilandskirche in Stuttgart-Berg



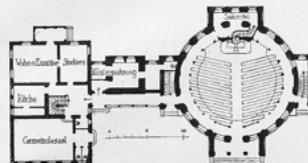
lange und hartnäckige Beibehalten vieler dem katholischen Kult eigenen Körperlichkeiten, so auch des Verlangens nach den gewohnten Altaraufbauten. Der Aufstellung der Altaraufbauten stimmte schließlich Luther zu, forderte aber, daß auf ihnen das Abendmahl Christi dargestellt werde. In den Kirchen reformierter Gegenden ist der Altar auch heute noch der einfache freistehende Abendmahlsstuhl, mit dem Kreuzifix geziert und zuweilen mit kleinen Abendmahlschranken versehen, die vielfach als zierliche Eisengitter (Abb. 136, 144, 168, 176), als geschnitzte oder gedrehte Holzbrüstungen (Abb. 155, 175, 177), oder als steingefügte Kommunionbänke (Abb. 237) ausgebildet sind. In den neuzeitlichen Kirchen ist neben dem tischähnlichen Altar auch der Altar mit bildgeschmücktem Aufsatz (Abb. 165, 192, 193, 194, 197, 229), der sich bis zur großen Altarwand ausdehnt, anzutreffen (Abb. 139, 177, 219). Vielfach ist der Altar an die Abschlußwand des Altarplatzes gerückt, diese dann für die Abendmahlschiffe zum Rundgang durchbrochen und über dem Altar als willkommene Schirmwand ausgenutzt (Abb. 153, 164, 169, 171, 191). Statt der Altaraufbauten ist zuweilen hinter dem einfachen Altartisch zwischen zierlichen Holz- oder Steinpfosten ein Vorhang gespannt, der zur gesteigerten Wirkung der Altargeräte wesentlich beiträgt (Abb. 196).

Weder viele Stufen, Gitter oder Lettner trennen den Altar von der Gemeinde, noch erscheint er mit seinen Lichterflammen wie eine Vision im dunklen, hohen Chor. Greifbar nahe wie das angebotene Heil, licht wie Gottes Güte und wahr wie die Zusagen des Ewigen steht er in den protestantischen Kirchen vor der Gemeinde. Nicht als Stäbe, an der sich abergläubige Vorstellungen verdrängen, sondern an der ihm



Ansehen der hier dargebotenen Gnadenmittel nüchtern gefaßte Entschlüsse erfassen.

Der Chor ist in der katholischen Kirche der für die Geistlichkeit bestimmte östliche Teil des Gotteshauses, eine Kirche in der Kirche. Er wird in lutherischen Landkirchen beibehalten auch in Berufung auf Luther: »Wenn die Kommunion gehalten wird, schickt es sich sehr, daß die zum Sakrament gehen wollen, sich zusammenhalten und an einem besonderen Ort allein stehen, dazu auch Altar und Chor gebaut sind.« oder: »Bei den alten Christen, wenn man das Abendmahl hat empfangen wollen, haben sich die Christen allein im Chor verschlossen und das Sakrament daselbst gegessen.« Luther fordert den Chor als Altarplatz nicht direkt (die Schloßkapelle in Torgau zeigt wie die meisten Kapellen katholischer Kirchenfürsten und manche Kirchen der Predigerorden der damaligen Zeit auch keinen räumlich ausgebildeten Chor), aber aus Nützlichkeitsgründen übernimmt er ihn, auch in Erinnerung an die Stützhüte: »Daher ohne Zweifel auch unsere Kirchen kommen, die wir auch in drei Teile teilen, als in Kirnhof, die Kirche und den Chor, daß der Chor das Allerheiligste ist, danach die Kirche, danach der Friedhof.« Das allgemeine Priestertum in der protestantischen Kirche fordert keinen (scharf ausgeprägten) Priesterraum, sondern hier kann, wie Luther sagt, »die Kirche am Chor und Sanktum sanktiorum wie einerlei Gebäu gebaut sein.« Da aber dem Predigtraum nach vieler Meinung das Saalartige, Profane erst durch Hinzufügen eines Chors, als würdigen Rahmen des Altars, genommen werden kann, ist er immer wieder in neuzeitlichen Kirchen zu sehen, aber doch so, daß er mehr als flache Nische erscheint, die nichts mehr mit dem katholischen hohen Chor gemein hat.

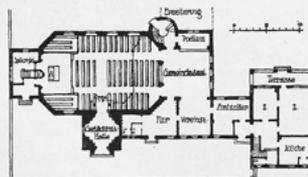


Selbst dann ist der Altarraum als weitevoller Ausklang des Kirchenraumes und damit zur Erhöhung des Stimmungsgehaltes des ganzen Raumes gewählt, wenn Altar und Kanzel zusammen eine Gruppe bilden. Diese enge Verbindung von Altar und Kanzel ist (chon an manchen Lettnerwänden in katholischen Gotteshäusern festzustellen, aber vom historischen, protestantischen Kirchenbau erst vielfach und glücklich ausgebildet worden und als sogenannten Kanzelaltar in den neuzeitlichen Kirchen dann anzutreffen, wenn beim Abendmahl der Altar nicht dicht hinter diesem umschritten werden muß oder wenn für den Kirchenraum ein größerer Zeitpunkt im Angesicht der Gemeinde erwünscht ist (Abb. 138, 183, 195).

In der Lutherkirche zu Worms ist der Altar fest an die Wand gerückt, polygonal, fast halbkreisförmig gestaltet und in den Abmessungen so gehalten, daß sich immer eine größere Gruppe der Abendmahlschiffe um den Altar fahren kann (Abb. 159).

Die neuzeitlichen Kirchen zeigen getreu den überkommenen Vorbildern den Altar im Kirchenmittel vor der Gemeinde auf dem erhöhten Altarplatz. Vorschläge, die Kanzel in die Raumachse, daneben den Altar und diesem gegenüber den Taufstein zu stellen, fanden kein Echo.

In Schweizer Kirchen steht sehr häufig an Stelle des Altars der Taufstein (Abb. 133, 170, 189). Das heilige Mahl wird hier von einem zur Feier in die Kirche gerückten Tisch gespendet, wobei vielfach bei den auf ihren Plätzen verbleibenden Gemeindegliedern die Geräte von Hand zu Hand gehen. Hier spricht noch die Erinnerung an die Zeit mit, in der Friesen, Holländer, Franzosen und Schweizer zum deutschen Reformator in bewußtem Gegenatz standen. So saßen in



3 u. 4 Kirche in Rottenmann (Steiermark) und Guffav-Adolf-Kirche in Guffavsburg

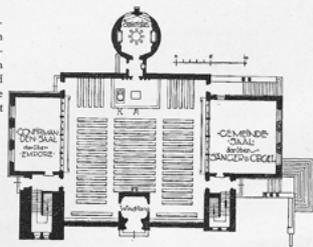
der alten Emdener Kirche je 80 Abendmahlschiffe an Tischen im Chor, während die Gemeinde, durch eine leichte Schranke getrennt, in der Kirche lag. In den kurz nach der Reformation neuangelegten Kirchen Hollands ist die Kanzel im Angesicht der Gemeinde im Raummittel und vor der Kanzel das Pult des Vortragenden beim Psalmengesang zu finden. Der Mittelraum der Kirche ist nur mit losem Gefühl ausgefüllt und wurde zum Gedächtnismahl mit gedeckten Tischen besetzt, an denen die Kommunikanten Platz nahmen, umgeben vom Kranz der mitfeiernden und singenden Gemeinde.

In den deutschen protestantischen neuzeitlichen Kirchen ist festzustellen, daß der Altar in echt protestantischem Sinn, nicht nur vor, sondern immer mehr inmitten der Gemeinde errichtet wird.

DIE KANZEL

fehlte in vorreformatorischer Zeit in vielen Kirchen; als lehrreiches Holzgestell wurde sie an hohen Feiertagen aufgerichtet. Dagegen ist sie in den Gotteshäusern der Predigerorden meist an einem Pfeiler des Langschiffes in zierlicher Steinmetzarbeit zu finden. Diese seitliche Stellung der Kanzel behalten noch viele, als charakteristische, protestantische Predigträume anzupredchende Kirchen, wie die Katharinenkirche zu Frankfurt 1680 und die Dreifaltigkeitskirche zu Worms 1785 bei. Einen gewaltigen Fortschritt zeigt die Schloßkapelle in Stuttgart 1534–60, in der die Kanzel von der Seite weg vor die Gemeinde dicht neben den in einer Nische stehenden Altar gerückt ist. Dieses nebeneinander Anordnen von Altar, Kanzel und oft noch des Taufsteins wurde in Württemberg außerdem noch

5 u. 6 Pauluskirche in Straburg-Königsbofen und Nikolaikirche in Frankfurt

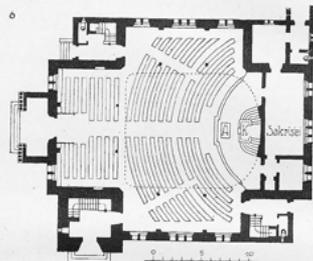


in den Schloßkapellen zu Liebenfein und Hellenfein verfußt und in unfern Tagen u. a. in der Stadtpfarrkirche zu Gaisburg (Abb. 214, 220), in der Erlöferkirche zu Stuttgart (Abb. 184) und in der Garnifionskirche zu Ulm (Abb. 183) angewandt. Trotz der Unſymmetrie, die diefe feitliche Kanzelftellung hervorruft, wurde ſie immer wieder bevorzugt, weil ſie das bedeutungsvollere Gerät, den Altar, nicht beeinträchtigt.

Der unter reformierten Einflüßen ſtehende Erbauer der Schloßkapelle zu Schmalkalden erhob die Kanzel zu einer Stellung axial über dem Altar. Altar, Kanzel, Sängerchor und Orgel ſind nun zu einer Gruppe verbunden.

Die über dem Altar errichtete Kanzel iſt vielen Pfarrern und Gemeindegliedern ſonderlich lutheriſchen Bekenntniſſen zu dominierend im Raumbild. Den Altar, die Stätte der Kommunion, den Ort höchſten Ausklingens des Gottesdienſtes in der Feier des Abendmahls, wünfchen ſie im weitverwollten Chor und die Kanzel von dieſem abgerückt.

Es iſt als beachtenswert feztzuſtellen, daß ſchon in vorreformatoriſchen Kirchen über den Altar erhobene Kanzeln zu finden ſind. So zeigt die Neuwerkſkirche in Goſlar einen um 1200 entſtandnen prächtigen Kanzelaltar, unmittelbar über der Altarabſis (ſchwng hier die Kanzel, vermittelt durch eine Hohlkehle, faß wieder zur Vorderkante des Altars vor. Zierlicher ſind Altar und Leſebalkon am Lettner des Domes zu Magdeburg 1445 vereinigt. In der Eliſabthenkirche zu Marburg iſt der Leſeplatz in der figurengehmüchten Lettnerwand 1350 als bogenüberpannte Kanzel-

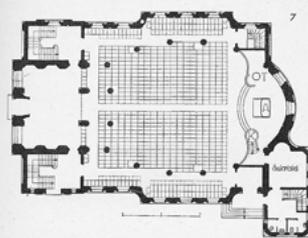


öffnung ausgepart. Am köſtlichen Renaiffanceaufbau des Lettners im Dom zu Hildesheim fußt die Kanzel auf dem Laten- oder Kreuzaltar, der – dem Vorbild vieler Stiftskirchen folgend – vor dem Lettner im Treffpunkt der Kreuzarme der Längs- und Querſchiffe, also im Laienraum errichtet iſt. Auf der Plattform des Lettners, die durch Treppen vom Prieſterraum erreichbar iſt, wurden die Perikopen vorgeleſen. Beſonders prächtvoll wirken die Lettnerſchranken, wenn auf ihnen das Orgelwerk, das der Begleitung der hier aufgeſtellten Sängerchöre diente, und als phantafiſcher Aufbau wirkt, erhalten iſt. Die Kirche zu Disknuiden, die Jakobskirche zu Antwerpen, die St. Georgskapelle zu Windſor, die Kathedralen zu Rochefter, Norwich, Mancheſter und Lincoln und das Münſter zu Beverley zeigen noch heute Lettner in dieſer Geſtalt.

Die Orgel iſt in Jung-St.-Peter zu Straburg von Altmeyſter Schäfer, im Dom zu Wetzlar von der preußiſchen Bauverwaltung in neuerer Zeit wieder auf dem Lettner errichtet worden.

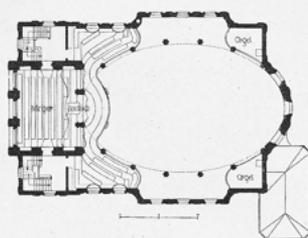
Da in den proteſtantiſchen Gemeindefeiern die Meſſe wegfällt, die Predigt aber zum Hauptstück des Gottesdienſtes wurde, lag es nahe, von der katholiſchen Kirche nur den Laienraum und vom Lettner die gewohnte Aufſtellung der großen Kirchengeriäte zu behalten.

Nach dem Vorbild von Schmalkalden wurden in vielen Kirchen der Elbniederung, in Heſſen und Thüringen und am Niederrhein die axiale Anordnung der Kanzel über dem Altar zur Gewohnheit und in allen erdenklichen Variationen ausgeführt. Durch die Bevorzugung



mittelalterlicher Formen im letzten Jahrhundert vernachläſſigt, wurde die über dem Altar erhöhte Kanzel endlich in neuerer Zeit wieder vielfach angewandt. Da iſt in Erinnerung an den Hodaltar die Kanzel gleichſam vor die Altarrückwand ausgekragt und an Stelle des Altarbildes der Kanzelzugang getreten (Abb. 183, 195, 202). Der Aufſtieg zur Kanzel iſt hier hinter dem Altaraufbau verſteckt, in anderen Kirchen aber mit der Kanzelrückwand, die oft zu reidern, figurlichem Schmuck Anlaß gab, zum Gegenſand beſonderer Ausbildung geworden (Abb. 137, 145, 156, 163, 174, 175, 200, 201, 203, 206, 207, 209, 210). Das Einhalten der Raumbemfungen, die ein gutes Verſtehen der Redner auch bei mäßig lauten Sprechden gewährleisten, ermöglichte es, die Schalldeckel in den meiſten proteſtantiſchen neuzeitlichen Kirchen wegzulaſſen. Eine eigenartige Anordnung iſt in der Stadtpfarrkirche zu Stuttgart-Gaisburg gewählt, wo über Kanzel und Taufſtein, die ſymmetriſch zum Altar angeordnet ſind, jeweils ein mit Lichtern verſehener Deckel aufgehängt iſt (Abb. 141, 144, 214, 220). Um die Schallwellen zuſammenzuſaſſen und ihre Reflexion günſtig zu beeinfluſſen, iſt zuweilen hinter dem Redner eine halbkreisförmige Niſche angebracht, die der Altarrückwand eine ganz eigene Note gibt (Abb. 183, 236). Als völlig freiſtehende, ſelbſtändiges Gerät iſt die Kanzel neben dem Altar in der Pauluskirche zu Straburg-Königsbofen errichtet (Abb. 180).

Viel zu wenig Beachtung findet die vom Oberhofprediger D. Dibelow im Verein mit den Architekten

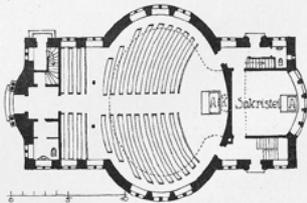


7 u. 8 Stadtpfarrkirche in Stuttgart-Gaisburg

ſchilling und Gräbner in Anlehnung an hiſtoriſche Beifpiele erſtmals wieder neu ausgebildete Aufſtellung des Redepultes vor und unter dem Altar (Abb. 158, 212). Dieſe von vielen Geiſtlichen ſympathiſch begrüßte Unterordnung der Kanzel bei axialer Einfügung im Kirchenraum hat ihr Vorbild in der durch den Herzog Friedrich II. von Medlenburg in Gemeinſchaft mit dem Baumeiſter Buſch 1765–70 erſtellten Kirche in Ludwigsluſt. Die ganze Abſchlußwand des großen Raumes füllt ein Bild von der Erſcheinung der Engel bei den Hirten, eine über dem Altar aufragende Kanzel und die Geſtalt des Geiſtlichen wären da ſtörend erſchienen. Iſt hier die Aufſtellung der Kanzel vielleicht mehr zufällig geweſen, ſo iſt ſie in den Projekten jener Zeit des öfteren zu finden. Der geniale Erbauer der Frauenkirche zu Dresden ſchlägt in ſeinem erſten Entwurf von 1722 vor, die Kanzel vor den Altar etwa an der Stelle des jetzigen Leſepultes zu errichten. Leider iſt er damit ebenſowenig durchgedungen wie der Ratsbaumeiſter Liebhard (geſt. 1788) zu Frankfurt, der in mehreren Projekten für die Pauluskirche ebenfalls empfahl, die Kanzel vor den Altar aufzuſtellen. Auch Kirchentheoretiker haben ſich mit dieſer Stellung der Kanzel beſchäftigt, ſo Nikolaus Goldmann und Bernhard Chriſtoph Sturm, der letztere in ſeiner Schrift, die 1746 in Augsburg erſchienen iſt.

Ob es noch neue Möglichkeiten der Kanzelaufſtellungen geben wird? Gleichviel, die Kanzel im Wechſelſpiel mit Treppe, Rückwand und Altar wird zu immer neuen Ausgeſtaltungen anregen.

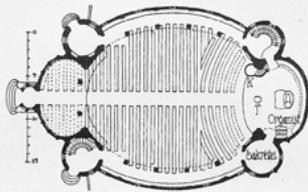
13 u. 14 Kirche in Donau-
eichingen,
Kirche für
Heilbronn



gerplatz, wodurch auch der Organist besser imstande ist, die Klangstärke seines Werkes zu prüfen. Die neue Kirche zu Heilbronn wird die Orgel in vergitterten Kammern zu beiden Seiten des Altarplatzes, den Organistenpult auf dem Altarpodium und die Sängeritze auf der Eingangsempore zeigen (Abb. 14, 217). Drei Orgelwerke sind in der Stadtpfarrkirche zu Stuttgart-Gaisburg zu finden, zwei zu beiden Seiten des Altars, das letzte über der Sängerbühne, auf der auch der Spieltisch steht. Die elektrische Ferntraktur sichert hier ein präzises Einsetzen des Tones und ermöglicht durch die räumlich getrennte Orgelteile ganz wundervolle Klangwirkungen (Abb. 8, 990, 991). Schließlich sei noch der Kreuzkirche zu Görzitz gedacht. Hier bildet die Orgel mit den beiden mächtigen Prospekten den prachtvollen Rahmen und das große, die ganze Kirche bestimmende weiße Marmorkreuz den Mittelpunkt des Altarraumes. Die Sänger mit dem Organisten sind auf einer der seitlichen Emporen untergebracht (Abb. 219).

Die Möglichkeiten in der Aufstellung der Orgel und der Sänger sind noch nicht erschöpft, die technischen Fortschritte im Orgelbau und der Ausbau des medianischen Selbstspiels, das in Dorfkirchen besonders in der Diaspora immer mehr eine Bedeutung haben wird -, das Hinwenden tüchtigster Dichter und Komponisten zur geistlichen Dichtung und Musik lassen hoffen, daß das Singen und Spielen bei den Protestanten in Haus und Kirche zunimmt und auch der breiten Volksmasse das geistliche Konzert, verbunden mit dem Vorlesen kerniger Bibelworte zum wachsenden Bedürfnis wird. Die Königin der Instrumente - die Orgel, wird auch ferner dazu beitragen, durch Vermittlung künstlerischer Erlebnisziele auch Entfremde-

14



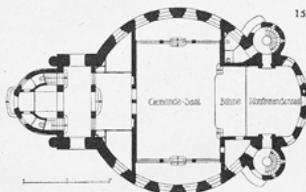
ten die Kirche wieder vertrauter zu machen und schon das allein würde ihre bedeutungsvolle, sorgfältige Ausbildung rechtfertigen.

GEMEINDERÄUME

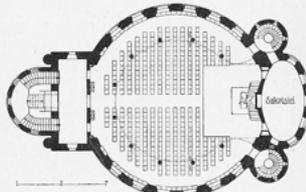
im engen Zusammenhang mit dem Kirchenaal anzulegen, wurde schon im 18. Jahrhundert gefordert. Der Theoretiker Sturm zeigt in [seinem 1746 herausgebrachten Büchlein »Die dritte Manier vor protestantische Kirchen bequem und schön anzulegen« einen Entwurf, der in mehreren Geschossen Säle und Bibliotheken um den Predigtraum gruppiert. Die von Bähr begonnene, 1739 vollendete Dreikönigskirche zu Dresden-Neufußt birgt unter einem mächtigen Dach außer vier Sakristeien noch drei Konfirmandenzimmer, einen Sitzungsaal des Kirchenvorstandes, eine Bibliothek, einen Übungsraum des Sängerkhores und den gewaltigen Kirchenaal mit seinen Katalogen und geräumigen Eingangshallen. Schon vor dem Wiederaufbau befaß die 1906 in Ache gesunkene, große St. Michaelskirche zu Hamburg zu beiden Seiten des Altarplatzes in Höhe der Empore zwei mit Glaswänden gegen den Kirchenraum geschlossene Säle.

Am Ende des letzten Jahrhunderts wird das Verlangen nach Gemeinderäumen wach durch die stark einsetzende Arbeit an der Menge der Entkirchlichten. Die Pflege des Gemeindelebens, die Übernahme der Arbeit der inneren Mission durch die Kirche und endlich der Wunsch, den Gegensatz zwischen Lehre und geistlichem Leben möglichst zu überwinden, machten die Gemeindeäle bald zum Bedürfnis. Amerikanische Freikirchen, schon lange im Besitz dieser Hilfsmittel, gaben die Vorbilder ab. Die nun zahlreich errichteten

15



15 u. 16 Kirche in Berlin-
Lichterfelde



sogenannten Gemeindecirchen entwickelten sich bald zu drei Typen, deren erster die Gemeinderäume in einem mit der Kirche durch Gänge verbundenen besonderen Gebäude zeigt; der nächste die Räume in einem unter dem Predigtiaal gelegenen Geschloß, also im Kirchengebäude selbst anordnet und der letzte die Säle als Erweiterung des Kirchenraumes mit diesem auf gleiche Höhe legt.

Für die neuzeitlichen protestantischen Kirchenanlagen ist der Gruppenbau charakteristisch geworden. Selten steht die Kirche allein da, mit ihr verwachsen, bilden Pfarrhof und Gemeindehaus eine malerische Einheit. Da sind es besonders die Diasporakirchen, die neben dem kleinen Weitheraum noch für Bibelfunden, Vereinsveranstaltungen, Kleinkinderhule und Konfirmandenunterricht einen Gemeindefaal gebrauchen und diesen, da er zur selbständigen Baugruppe zu klein ist, ins Pfarrhaus verlegen. Ein überaus glücklicher Gedanke, der in echt protestantischem Sinn der Pflege des geistlichen Lebens den Stempel der Intimität gibt und das Pfarrhaus in den Mittelpunkt des Gemeindelebens hebt. Eng an die Kirche geschmiegt, in ihrem Schatten gelegen, ist das Pfarr- und Gemeindehaus mit der Kirche ein Ganzes geworden und wirkt im Gesamtbild der Landschaft, der Dörfer, der Plätze weit überzeugender, als wenn jedem Zweck sein besonderes einzelstehendes Haus erfüllt worden wäre. Das mögen Abb. 33, 36, 39, 41, 42, 47, 63, 65, 74, 79, 88 - 92, 94, 106, 124 - 130 erhärten. In den langen Halmzeiten der Großstädte aber führt der teure Bodenpreis dazu, die Gemeinderäume in die Straßensflucht zu bringen und dann den Kirchenaal auf das tiefe Hinterland zu errichten (Abb. 113).

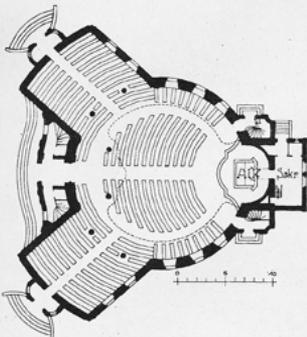
Die Rückflucht auf die meist geringen Baumittel und

die für den Redefaal so unbedingt zu erfüllenden, akustischen Geetze, die ein Überschreiten gewisser Ausmaße nicht gestatten, sind es, die die neuzeitlichen protestantischen Kirchen als Bauwerk inmitten der großen Wohnhäuser der Städte nicht mehr zu überragenden Akzenten werden lassen. Die Anlage der Gemeinderäume im Untergeschloß der Kirche ermöglicht es nun der Baumasse an Höhe zuzugeben und dadurch ihre Wirkung zu steigern (Abb. 15, 16, 40, 66).

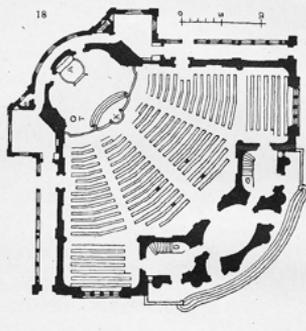
Einem ausgebauten, regen Gemeindeleben trägt die Auserlesungskirche zu Düsseldorf-Oberkassel Rechnung. In ihr liegt der 400 Personen an Tischen aufnehmende Gemeindefaal mit Kleiderablagen, Bühne, Kaffeeküchen, Stuhl- und Tischgelassen und Kleinkinderhule im Untergeschloß; dagegen die Kirche mit Taufkapelle, die Pfarrwohnung mit Amtsräumen und zwei Konfirmandenzimmer, die mit einem kleinen Gemeindefaal vereinigt werden können, auf Straßenhöhe und endlich die Räume für Sitzungen des Presbyteriums, die Wohnungen für Küster und Gemeindefachweßtern im Obergeschloß (Abb. 9, 10, 34, 35, 130).

Der geringe, fändige Kirchenbesuch führte in Industriegebieten und Großstädten dazu, Predigträume zu erstellen, die auch bei schwachem Besuch nicht den Eindruck gähnender Leere hinterlassen. Verhältnismäßig kleine Kirchenäle wurden so angeordnet, daß je ein Festtag leicht durch anschließende Gemeinderäume erweitert werden können. Zu den 750 Plätzen der Erlöserkirche zu Oberrad können die 400 Sitze des Gemeindefaales hinzugezogen werden. Außer diesen beiden Sälen birgt der malerische Gruppenbau noch je einen Turn- und Konfirmandenzimmer, zwei Vereinszimmer, eine Bibliothek und Wohnungen für Pfarrer, Küster und Gemeindefachweßtern (Abb. 11, 56, 125, 224, 225).

17 u. 18 Kirche
in Bentschen,
Zionskirche in
Dresden



18



Nicht nur im Schiff, auch auf Emporenhöhe kann in der Gustav-Adolf-Kirche zu Gustavsburg der Predigtstuhl durch an ihn stoßende Gemeindefäle erweitert werden (Abb. 4, 97, 151, 179).

Allein steht der Versuch da, den die Erlöskirche in Barmen zeigt: der Kirchenraum ist so geschaffen, daß er neben Gottesdiensten auch anderen Feiern und Veranstaltungen zur Pflege des Gemeindelebens dienen kann. Altar und Kanzel stehen in einer kleinen, durch einen Vorhang verheilbaren Nische, die nur zu Gottesdiensten geöffnet wird. Einzelgefühle im Schiff gefaßt aus, Besucher an Tischen zu gruppieren. Die Orgel über der Altarnische kann zu allen Veranstaltungen benutzt werden (Abb. 71, 161).

Vielen Pfarrern ist die Verquickung von Kirchenraum und Gemeindefaal und vor allem das Hineintragen von profanen Veranstaltungen in die Predigtstätte die Aufgabe eines Heiligtums. Auch betonen sie, daß der Eindruck der durch ein Bekenntnis gegarten, profanen Gemeinde nicht aufkommt, wenn Teile von dieser in Nebenräume, die dazu meist nur einen beschränkten Ausschnitt des Kirchenraumes dem Auge

freigeben, untergebracht sind. Sie wünschen ein Trennen oder lojes Verbinden von Kirche und Gemeindehaus und benutzen zu Werbezwecken oder äußeren Veranstaltungen einen neutralen Festaal. Die Erkenntnis, daß durch weitgehende Jugendpflege, außer-gottesdienstlichen Schreifeinführungen, sozialen Unternehmungen und den werbenden und heilenden Werken der inneren Mission die Kirche der erfreckend großen Menge der Gleichgültigen erst wieder nahekommen wird, wird der Ausbildung der Gemeindekirche, die schon so verheißungsvoll begonnen hat, fördernd sein. Der Krieg hat für viele Jahre die Errichtung großer Demonstrationen kirchen unmöglich gemacht. Zuerst wird es heißen, Heimstätten schaffen, dann aber in möglichst großer Zahl Kirchen errichten, die schlicht und zweckentsprechend, vor allem aber für eine weitgehende Arbeit an der Gemeinde auch in außerkirchlichen Veranstaltungen Räume aufweisen, um für recht kleinteilige Gemeindebezirke die Stätten der Weihe, die wahrens Volkshäuser, die Quellfuben farken, inneren Lebens zu werden.

VERZEICHNIS DER ARCHITEKTEN

- Badmann, Charlottenburg, siehe Jürgenlen.
Barming O., Berlin 3, 63, 64, 65, 124, 190, 803, 834.
Baake, Chemnitz, siehe Zapp.
Behrens P., Neubabelsberg 72.
Bender P., Dresden 131.
Benitzke M., Düffeldorf 43, 76, 199.
Berger F., Lichterfelde 67, 801.
Bitzan R., Dresden 88, 89, 912.
Blätter K., Frankfurt 11, 56, 125, 924, 925.
Blunk E., Berlin 79, 99, 213.
Christen, Freiburg, siehe Schuifer.
Curiel & Mojer, Karlsruhe 6, 44, 70, 78, 116, 137, 140, 163, 165, 190, 920, 927, 838.
Dijfel & Grubitz, Hamburg 46, 47, 176.
Dolmetzsch, Stuttgart 237.
Eisenlohr & Fennie, Stuttgart 2, 103, 178, 811.
Eißler M., Stuttgart 7, 8, 14, 30, 31, 32, 37, 53, 73, 80, 87, 93, 105, 108, 109, 110, 111, 114, 115, 118, 136, 140, 141, 149, 145, 146, 160, 167, 168, 169, 204, 814, 816, 217, 820, 921.
Fischer H., München 98, 99, 85, 83, 84, 95, 104, 184, 185, 187, 928.
Furrer, Winterthur, siehe Rittmeyer.
Grafner, Dresden, siehe Schilling.
Crahn J., Karlsruhe 13, 69, 802.
Grubitz, Hamburg, siehe Dijfel.
Häfel, Zürich, siehe Pflughard.
Hoffmann J., Wien 74, 75.
Jahsch, Wien, siehe Theiß.
Jandruschke P., Bern 92, 104, 133, 170, 172.
Jürgenlen & Badmann, Charlottenburg 19, 42, 90, 94, 100, 180, 192, 193, 194, 195, 811, 812.
Köhler & Kranz, Charlottenburg 899, 923.
Köppen W., Berlin 117, 180, 183.
Kranz, Charlottenburg, siehe Köhler.
Kühlmann O., Charlottenburg 15, 16, 69, 68, 196, 197, 820.
Kühne H., H., Dresden, siehe Loffow.
Leonhardt C. F. W., Frankfurt 102.
Loffow & Kühne, Dresden 84, 85, 96, 97, 171, 190, 191.
Marienparnison, Baumst Cuxhaven 50, 51, 82, 830, 831, 832, 833.
Meißner P., Darmstadt 173.
Metzendorf H., Bensheim 54.
Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Berlin 17, 37, 68, 127.
Mühlenspfordt, Braun[dweig 48.
Mühlenspfordt & Strobelberger, Lübeck 49.
Pfenning, Stuttgart, siehe Eisenlohr.
Pflughard & Häfel, Zürich 39, 60, 61, 132, 134.
Pölzig, Dresden 77.
Püter F., Darmstadt 4, 33, 36, 38, 39, 40, 41, 85, 97, 98, 99, 110, 113, 182, 158, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 156, 157, 162, 171, 179, 825, 819.
Püterer F., Darmstadt und Wehner, Düffeldorf 90, 154, 155, 175.
Rijch, Chur, siehe Schafner.
Rijch, Chur, siehe Schafner.
Ritter, Winterthur 58.
Schäfer E., Zürich 81, 93.
Schäfer & Rijch, Chur 80, 189.
Schilling & Grabner, Dresden 18, 45, 61, 139.
Schimpf E., Straßburg 5, 118, 119, 181, 180, 181, 815.
Schlichte R., Schlachtenjees 233.
Schumacher, Hamburg 135.
Schuifer & Christen, Freiburg 12, 100, 101, 145, 147, 809.
Steinberg C., Stuttgart 80, 198, 160.
Stobbe, Düffeldorf, siehe Verheyen.
Strobelberger, Lübeck, siehe Mühlenspfordt.
Theiß & Jahsch, Wien 55, 190.
Verheyen & Stobbe, Düffeldorf 9, 10, 34, 35, 130.
Wadenfeldt E., Hagen 91, 199, 810.
Wagner W., Berlin 1, 107, 159, 926, 927, 928, 929.
Werdemann W., Barmen 71, 161.
Zapp & Baerle, Chemnitz 177.

ORTSVERZEICHNIS ZU DEN ABILDUNGEN

- Agypt Sankt, am Neuwald 74, 75.
Barmen 71, 161.
Benzath, Rheinland 140, 154, 155, 175.
Bentzen, Pofen 17, 68.
Berlin-Hohenhofhaufen 168.
Berlin-Karlshof 94, 106, 180.
Berlin-Lichterfelde 15, 16, 60, 900.
Berlin-Pankow 117, 189, 183.
Berlin-Schöneberg 87, 801, 833.
Berlin-Steglitz 90, 193.
Berlin-Südende 80, 199.
Berlin-Tempelhof 899, 923.
Bern 133.
Beßingen, siehe Darmstadt.
Breslau 199.
Brütten, Schweiz 58.
Budenheim, Heßen 38, 819.
Cham, Schweiz 81, 23.
Chemnitz 177.
Cuxhaven 50, 51, 82, 830, 831, 832, 833.
Darmstadt 38, 36, 41, 116, 169, 174.
Darmstadt-Beßingen 149.
Donauwuechingen 13, 69, 829.
Dresden 18, 81, 131, 135, 139, 158.
Düffeldorf-Oberkaufel 9, 10, 34, 35, 130.
Eberfaß bei Darmstadt 150.
Effen a. d. Ruhr 65, 91, 810.
Flawil, Schweiz 78, 820.
Frankfurt am Main 6, 907.
Frankfurt-Oberkaufel 11, 56, 125, 924, 925.
Frankfurt-Sachsenhaufen 102.
Freiburg, Baden 12, 100, 101, 145, 147, 800.
Gadenheim, Heßen 54.
Gagelfaß, Württemberg 88, 99, 187.
Gollub, Westpreußen 57.
Görlitz 88, 89, 812.
Großgarrach, Würtbg. 30, 31, 93, 136, 149, 816.
Grünberg-Schleib, 1107, 159, 926, 927, 928, 929.
Gustavsburg bei Mainz 4, 97, 151, 179.
Haarzuß bei Effen 43, 199.
Hagen 72.
Halbe, Brandenburg 198.
Hamburg-Weißensbüttel 46, 47, 176.
Hannover 114, 115, 817.
Heßenwinkel 19, 218.
Hohenhofhaufen, siehe Berlin.
Hopfengarten bei Bromberg 197.
Karlsdorf, siehe Berlin.
Karlsruhe 70, 137, 163, 836.
Kiel-Weß 116, 146, 165.
Kipsdorf, Sachßen 94, 95, 190.
Kleinsiedlung, Württemberg 37, 804.
Köln 138, 825.
Krems 126, 803.
Kücknitz 48.
Leibnitz, Steiermark 64.
Lichterfelde, siehe Berlin.
Lilchen 45.
Lübeck 49, 186, 195.
Mainz 199, 157.
Maltitz, Sachsen 77.
Mannhaß 128, 109, 123, 143, 166, 168.
Meßbetten, Württemberg 73, 167.
München 164.
Münster am Stein 196.
Neubauhen, siehe Worms.
Nikolaassee 79, 92, 813.
Nuffe 47.
Oberaltersburg Sachßen 86, 191.
Oberkaufel, siehe Düffeldorf.
Oberndorf am Neckar 86, 87, 105, 169.
Oberndorf, siehe Frankfurt.
Oberjaßel, siehe Zürich.
Oberjaßel bei Mainz 4, 97, 151, 179.
Oberwangen, Schweiz 98, 170, 172.
Ofenbach am Main 40, 115, 148, 158.
Pankow, siehe Berlin.
Peggau 85, 834.
Pöhlitz bei Köln 76.
Romanhorn 59, 139.
Röthenbach, Schweiz 104.
Rottemann 3, 124.
Sachsenhausen, siehe Frankfurt.
Schöneberg, siehe Berlin.
Schwenningen, Baden 39.
Schwenningen am Neckar 32, 53.
Spandau 62, 197.
Steglitz, siehe Berlin.
Stellingen 109.
Straßburg-Königsplatz 5, 118, 119, 121, Stuttgart 84, 95, 184, 237, 180, 181, 815.
Stuttgart-Berg 2, 103, 178, 811.
Stuttgart-Gaisburg 7, 8, 110, 111, 141, 144, Tempelhof, siehe Berlin. 1914, 820, 921.
Traiskirchen bei Wien 55, 188.
Tübingen 140.
Ulm 82, 83, 165, 808.
Weeßen, Schweiz 80, 189.
Weißensbüttel, siehe Hamburg.
Wick, siehe Berlin.
Wiesbaden 98, 99, 156.
Worms 85, 152.
Worms-Neuwalden 170.
Zinnwald, Sachßen 87, 171.
Zürich-Oberjaßel 60, 61, 134.



M. Eljäger,
Stuttgart

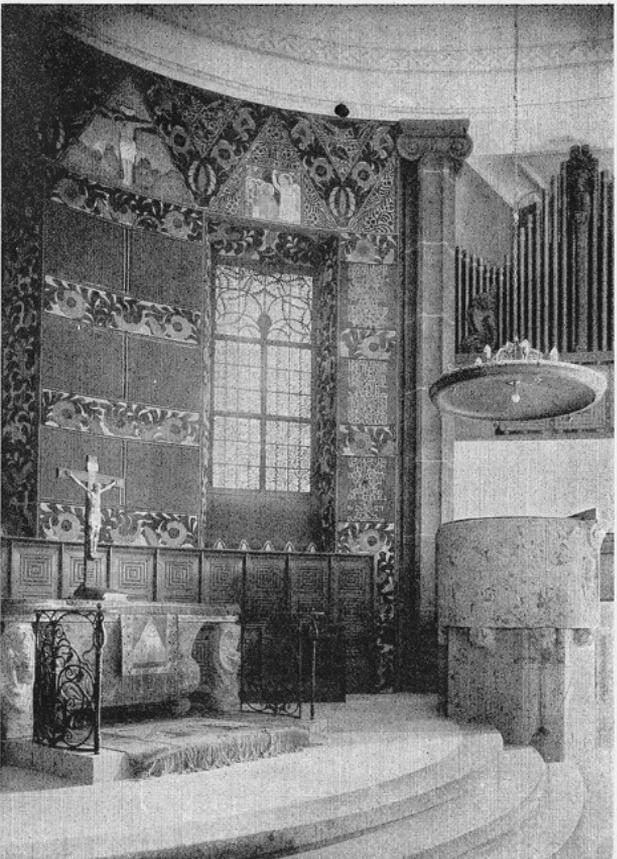
111



110 u. 111 Stadt-
pfarrkirche in
Stuttgart-Gaisburg



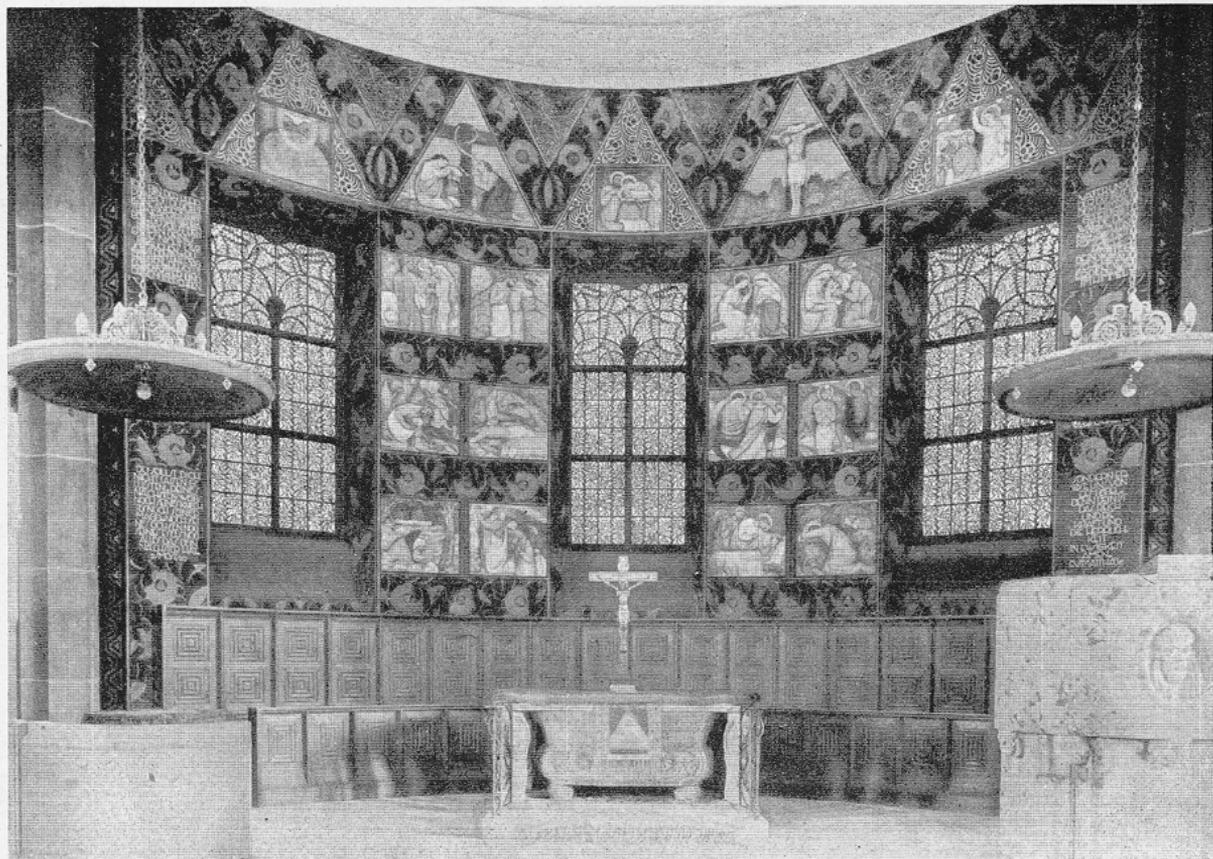
141 Stadtpfarrkirche in
Stuttgart-Gaisburg



144 Stadtpfarrkirche in
Stuttgart-Casburg

M. Elfgar, Stuttgart

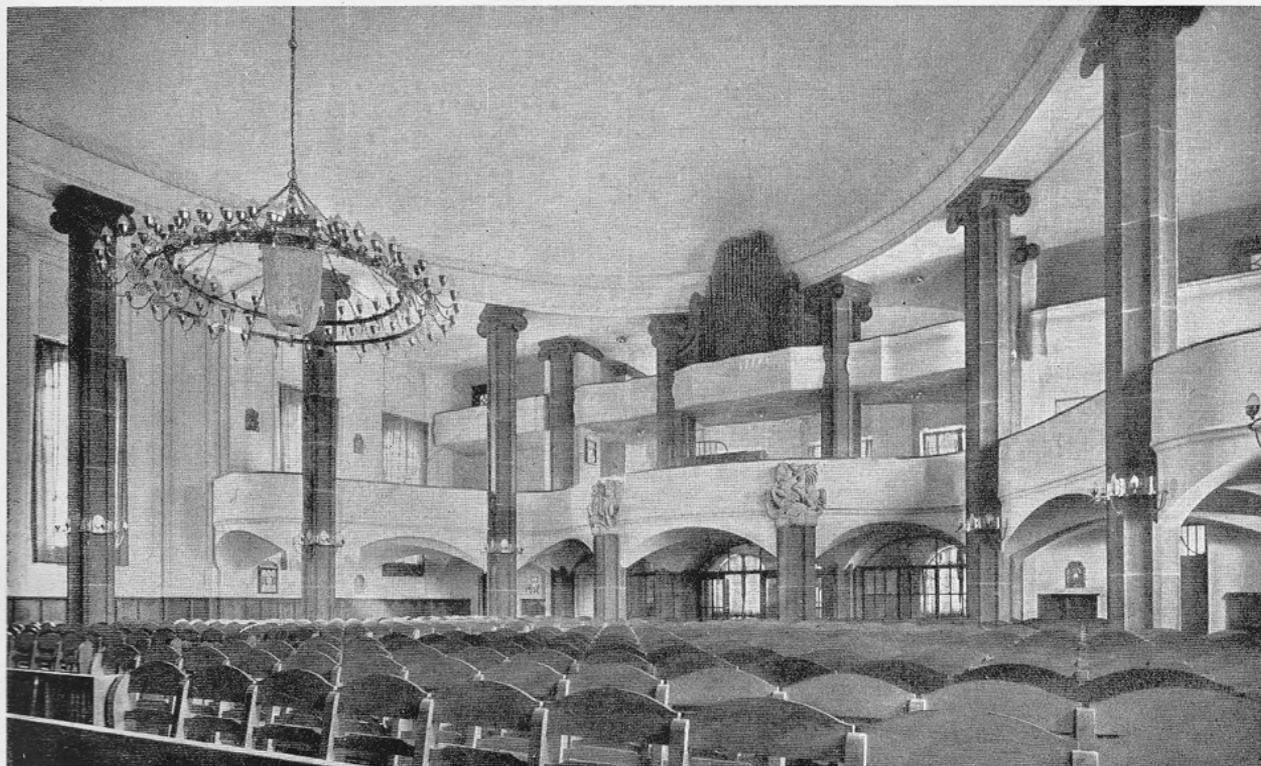
214 Stadtpfarrkirche in
Stuttgart-Gaisburg



M. Elsäßer, Stuttgart



220 u. 221 Stadtpfarr-
kirche in Stuttgart-
Gaisburg



M. Elsäßer, Stuttgart